

**Michalis Pieris**

**Zypern vor der Herausforderung Europa.  
Eine teils historische, teils poetische «Deutung»**

Wenn ein literarisches Werk seinem Leser Freude und ästhetischen Genuss bereitet, so ist dies in erster Linie äußeren Gestaltungsmerkmalen geschuldet: der formalen Qualität, dem ausgewählten Stil, der künstlerischen Anlage des Erzählstoffs und der hervorragenden Verwendung der Sprache. Doch zugleich eröffnet es dem Leser Wege (andere als die der historischen Quellenforschung), sich mit der Zeit auseinanderzusetzen, zu der der Schriftsteller lebte, er sich sein persönliches Bild von der Welt machte und seine literarische Identität entwickelte. Zusätzlich eröffnet es Perspektiven der Reflektion über Fragen, die das kollektive Bewusstsein einer Zeit betreffen. Dementsprechend lädt ein wichtiges literarisches Werk zu immer neuen Deutungen ein, provoziert die ständig neue Lektüre mit immer wieder neuen Fragestellungen, wie sie der Zeit und einer jeden Gemeinschaft von Rezipienten angemessen sind. Das Studium der Tiefenstrukturen eines klassisch gewordenen literarischen Werkes kann auch zu Antworten führen auf aktuelle politische Fragen einer Nation oder eines Staates, der sich in einem Prozess der Suche nach der optimalen Lösung für langwierige, quälende Probleme befindet – so wie heutzutage die Zypernfrage eines ist.

Wer oder was ist eigentlich Zypern? «Wer kennt diese Insel»? schreibt in einem Gedicht der Nobelpreisträger Giorgos Seferis. Der mittelalterliche Chronist Leontios Machairas definiert Zypern als «*einen Stein, eingefasst ins Meer, umgeben von Arabern und Türken*», ein kleines Land am Schnittpunkt der Zivilisationen und diverser politischer wie wirtschaftlicher Interessen. Doch vermochte dieser gewaltige Kontinent mit seinen winzigen Dimensionen seine eigene Zivilisation der Resistenz und der zyprischen Courage zu entwickeln und gewann so die Kraft – erfand die Kunst –, inmitten von Katastrophen, Invasionen und der Zerstörung zu überleben.

Adamandios Diamantis, der große zyprische Maler des 20. Jahrhunderts (aus dessen Perspektive Seferis Zypern betrachtete), verglich den Rhythmus des Zyprians mit dem langsamen, schweren Schritt eines Ochsen. Der große zeitgenössische zyprische Dichter Kostas Montis schrieb nach der Invasion von 1974 folgenden Einzeiler: «*Wir hatten eine Ochsentour zu bewältigen*». Dadurch sprechen sowohl Diamantis als auch Montis das wichtigste Merkmal des zyprischen Volkes an: Den langsamen und schweren, aber auch couragierten und sicheren Schritt. Die Langmut und die Ausdauer. Diese Merkmale wurden während und nach den politischen Ereignissen von 1974 erneut bestätigt. Das zyprische Volk, das sich mit der Kunst des Überlebens unter schwierigen Umständen gut auskennt, vollbrachte selbst nach dieser sintflutartigen Katastrophe ein großes Wunder: wirtschaftlich und kulturell.

So gesehen sollte man meinen, dass Zypern von einigen der Probleme, denen es sich seit der Integration in die Europäische Union stellen muss, verschont bleiben müsste. Vorausgesetzt natürlich, Zypern überzeugt die Europäische Gemeinschaft davon, dass es als gleicher und gleichwertiger Partner behandelt werden muss -

ohne Abstriche bei den Rechten und Privilegien, mit Hinweis auf das Problem, welches die Türkei dem Inselstaat durch die Invasion von 1974 und die gewaltsame Teilung eines unabhängigen Staates und Mitglieds der Vereinten Nationen geschaffen hat.

\* \* \*

Wie passen, werden Sie sich fragen, solche Überlegungen zu einer Leseerfahrung und zu einer szenischen Aufführung, die sich auf ein frühneuzeitliches Stück Literatur, im Grunde einen Liebesroman, bezieht – denn darum handelt es sich beim *Erotokritos* des veneto-kretischen Dichters Vitsentzos Kornaros. Der *Erotokritos* bietet sich an, als politische Allegorie gelesen zu werden, zumindest bezüglich der massiven Umschwünge, welche die griechische und die griechischsprachige Bevölkerung nach dem Untergang des Byzantinischen Reichs und der schwindenden Präsenz der Venezianer im östlichen Mittelmeer erleben musste. Ich greife hier einen Punkt heraus: Kornaros geht in seinem Roman auf kritische Distanz zu Byzanz, zum Zentrum des Griechentums im Mittelalter, und zeichnet, mittels seiner Kunst, eine neue Perspektive auf – die Erschaffung eines neuen, gesellschaftlich fortgeschrittenen und demokratischen Landes innerhalb der westlichen Zivilisation und der neuen politischen Vision im Vorgriff auf die aufkommenden europäischen Nationalstaaten. Dahinter steht eine Ideologie.

Die politische Botschaft dieses Werkes, dass nämlich im 16./17. Jahrhundert – zur Zeit seiner Abfassung – keine Möglichkeit zur Wiederherstellung des Byzantinischen Reiches bestand und dass über Kreta, Zypern und andere Bereiche mit griechischer Bevölkerung im Westen bestimmt werden sollte, weist bemerkenswerte Ähnlichkeiten zur heutigen Zypernfrage auf, wo ebenso eine gerechte Lösung aufgrund der gleichberechtigten Mitgliedschaft Zyperns in der Europäischen Union gesucht wird.

\* \* \*

Eine Untersuchung der ideologischen Strukturen des *Erotokritos* führt zu dem Ergebnis, dass der Schwerpunkt auf die beiden wichtigsten ideologischen und politischen Strömungen der Zeit gesetzt wird: Einerseits auf die Strömung der utopischen Idee einer Wiederherstellung des Byzantinischen Reiches (welche Konstantinopel als das unbestrittene ideologische und politische Zentrum des Griechentums betrachtet) und andererseits auf die realpolitische Strömung einer Orientierung zum Westen (für welche Venedig die vormalige Symbolkraft Konstantinopels übernommen hat). Oder, wie die Historikerin Chryssa Maltesou es ausdrückt: Es gab eine pro-byzantinische und eine pro-venezianische Strömung. Die erstere *«widersetzte sich allen Änderungen, blieb der byzantinischen Tradition treu und strebte von Zeit zu Zeit eine Wiedervereinigung mit dem Konstantinopolitaner Kern an; die zweite hingegen akzeptierte die veränderten Bedingungen der Neuzeit, vollzog Entwicklungen nach und passte sich den neuen historischen Erfahrungen an»*.

Kornaros scheint sich nicht nur von der Wiederherstellungsidee des byzantinischen Reiches zu distanzieren; seine gesamte weltanschauliche Vision hat, wie man sei-

nem Werk entnimmt, eine Byzanz gegenüber kritische Einstellung zur Folge. Natürlich wäre es überzogen, den *Erotokritos* ganz und gar als eine «historische Allegorie» zu lesen, auch wenn die französische Romanze *Paris et Vienne*, die Kornaros als Vorlage heranzog, den Gedanken eher unterstützt. Auch in diesem Werk nimmt man nämlich politische Konnotationen wahr: Der Sieg des Paris spielt an auf den Anschluss des unabhängigen Dauphiné, von woher Vienne stammt, an Frankreich mit seiner Hauptstadt Paris. Offensichtlich ist die geniale Verkehrung der politischen Allegorie der Vorlage *Paris et Vienne*. Dort steht die Vereinigung von Paris und Vienne für die Einverleibung des Feudalstaats Dauphiné in das Königreich. Im *Erotokritos* spricht die Ablehnung des Heiratsangebots des byzantinischen Prinzen durch die Prinzessin von Athen eine deutliche Sprache: Kornaros gibt einer Ideologie der Entkopplung des politisch heimatlosen Griechentums von der haltlosen Idee einer Wiederherstellung des Byzantinischen Reiches den Vorzug.

Der venezianisch-kretische Dichter Kornaros ist also nach dem endgültigen Untergang des Byzantinischen Reichs (1453) und dem Verlust der wichtigsten venezianischen Provinzen, darunter auch Zyperns (1571), im Raum des ehemals mächtigen Oströmischen Reichs empfänglich für die Zeichen seiner Zeit. Er sucht einen Ausweg aufzuzeigen, welcher aus der Erkenntnis resultiert, dass die Zeit reif ist für die Erschaffung einer neuen Sprache, basierend auf dem gesprochenen Idiom des griechischen Volkes, reif für ein neues Bewusstsein und offenbar auch eine neue politische Wesensform, die sich von der Vergangenheit losgelöst hat.

Kornaros zeigte dem Griechentum einen anderen politischen Weg in die Neuzeit auf, in den Fußstapfen der westeuropäischen Länder im Übergang vom Mittelalter zur Renaissance. Vielleicht steht der in einen schwarzen Ritter verwandelte *Erotokritos* für eine Kodierung der Ideologie, welche Kornaros vorschlägt. Mit dem kryptischen, aber sprechenden Namen des schwarzen Ritters – *Kritidis* – wird wohl auch auf die geistigen Eroberungen Kretas in der frühen Neuzeit anspielt. Kornaros lehnt offenkundig die glorifizierende Verehrung der Vergangenheit ab und befürwortet die Hinwendung zur mutigen Ausformulierung einer neuen politischen Ideologie, welche zur einzig denkbaren Möglichkeit einer tatsächlichen Erneuerung führt und somit eine Zukunft verkündet, die sich auf die Kräfte der Gegenwart stützt.

Aretussa, versehen mit der Kraft, die aus ihrem Glauben an die Liebe ihres Lebens erwächst, und *Erotokritos*, bestimmt von seiner revolutionären Natur, führen ihre Geschicke mit dem Schwert der Liebe zu einer Entscheidung – das heißt mit dem Urinstinkt, welcher aus der gegebenen Situation erwächst. Sie unterwerfen sich nicht den konventionellen Zwängen einer endgültig vergangenen Zeit, sie verdrängen vielmehr *Pistoforos* und das, wofür er steht, und werden durch ihr Ehebündnis und ihre Krönung am Ende des Werkes zum Symbol einer neuen Zeit – welche dem Griechentum (auf Kreta, Zypern, Lesbos usw.) zeigt, dass die westeuropäischen Ideale in die Zukunft weisen. Und ein Intellektueller mit dem Bildungshintergrund des *Vitsenzos* Kornaros wusste, dass Westeuropa sich kreativ mit dem Erbe der griechischen Antike auseinandersetzte.

\* \* \*

Was können wir also von Kornaros lernen? Was hätte er Zypern heutzutage zu vermitteln, das sich erneut vor große historische Dilemmata und politische Ausweglosigkeiten gestellt sieht – eine Situation, aus welcher weder ein leichter zu sagendes «Ja», noch ein schwieriges «Nein» herausführen können (oder umgekehrt: ein schwer zu sagendes «Ja» oder ein leicht gesagtes «Nein»)? Er vermittelt die Wahrnehmung von Politik, die Kavafis in einem hochpolitischen Vers auf folgende Formel gebracht hat: «*Flexibel im Handeln durch Umdenken in der veränderten Situation*». Er lehrt uns die Notwendigkeit des Umdenkens – eines Umdenkens, das der historischen und politischen Situation angemessen ist. Fiktion und Realität, das Machbare und das Wünschenswerte, das Gefühl und die Vernunft, sind nicht das gleiche. Politische Reife macht die Anpassung an die neuen historischen Gegebenheiten durch Umdenken erforderlich – gleich wie schwierig dies sein mag. Für Kornaros muss die Entscheidung schmerzlich gewesen sein, den Griechen seiner Zeit eine Abkehr von der Vision einer Wiederherstellung des Byzantinischen Reiches vorzuschlagen. Genauso schmerzlich war es für die griechischen Zyprioten, sich nach der Invasion von 1974 von dem Ideal zu verabschieden, für das sie früher gegen die Kolonialmacht gekämpft hatten, nämlich den Anschluss an die Republik Griechenland.

Doch hierin liegt die Erkenntnis, die uns die Lektüre des Werkes eines Vitsentzos Kornaros zu vermitteln anbietet, und dies gilt auch für das Werk des mittelalterlichen zyprischen Chronisten Leontios Machairas und dasjenige des zeitgenössischen Dichters aus Alexandrien, Konstantinos Kavafis – dass nämlich das Umdenken, das Akzeptieren einer realistischen Lösung, nur unter folgenden zwei Bedingungen erfolgen kann: Der Bedingung der «Flexibilität» und der Bedingung des «Um-Denkens» - wobei beim letzteren Begriff die Betonung auf Denken liegt.

Sie alle, Leontios Machairas mit seiner *Chronik*, Kornaros mit dem *Erotokritos*, den wir gleich sehen werden, und Kavafis mit seinem konzentrierten Gespür für Geschichte, vermitteln uns, dass auch die Machtlosen, welche sich ohnehin bewusst sind, dass sie einen historischen Kompromiss eingehen werden, aufgefordert sind, vielfältige, «flexible» politische Kämpfe zu führen oder diplomatisch zu handeln. Sie sind aufgefordert zur Präsenz, zur aktiven Politik – dazu, auf gleichberechtigten Dialog und konstruktive Gegenrede zu beharren, wodurch der bedachte Kompromiss herbeigeführt wird – das den Gegebenheiten angepasste «Umdenken», das die Empfindungen und die Ängste des Volkes berücksichtigt; denn das Volk wird schließlich mit Leib und Seele, Gefühl und Verstand das neue politische Paradigma leben und daraus einen stabilen Zustand schaffen – eine neue Konstante, auf welche sich Hoffnung und Visionen stützen können und die den Mythos einer neuen Zeit hervorbringen wird.

Dagegen kann das unbedachte Akzeptieren einer Politik des Nachgebens mit Hinweis auf den schnellen Ausbruch aus einer politischen Sackgasse die Zukunft eines Landes mit einer schweren Hypothek belasten. Denn das Glück, welches Kornaros mit einem Happy end am Schluss des *Erotokritos* obsiegen lässt, hätte mit einem einfachen «Ja» der Aretussa auf das Werben des Prinzen von Byzanz nicht eintreten können. Es wurde erreicht mit ihrem schwierigen «Nein» zu diesem Versuch einer Eheanbahnung, das wie eine «gigantische Lüge» aussah, wie eine Kopfgeburt; mit

einem «Nein», das einen schmerzhaften und langwierigen Prozess der Rehabilitation nach sich zog (mit fünf Jahren Gefängnis und anderen Strafen). Doch am Ende erlangte Aretussa das nachhaltige Glück im Rahmen einer neuen politischen Form, in Gestalt des Erotokritos, der einzigen Figur im Werk, die nicht für eine Tradition und für ererbte politische Macht steht, sondern für etwas Neues. Erotokritos musste sich seine politische Macht als Fremder und aus dem Exil heraus erwerben, verwandelt in einen schwarzen Ritter. So musste er Aretussa den größtmöglichen Schmerz zufügen, indem er ihr die Nachricht seines eigenen Todes überbrachte. Doch so wirkt das Happy end, «*die süße Zeit*», wie eine Renaissance im wahrsten Sinne des Wortes, wie eine Neugeburt hinein in eine neue Zeit, in welcher der Verstand und das Wissen die Basis eines neuen Systems bilden.

In der hohen Kunst der Dichtung wird dies folgendermaßen beschrieben:

*Es kam der Tag des Lichtes, die süße Zeit bricht an,  
Erotokritos sitzt nun auf dem Thron und herrschet.  
Mit Verstand wägt er die Dinge ab, mit Wissen lenkt er die Geschicke,  
noch bevor eine Situation eintritt, hat er sie erkannt und gehandelt.*

(Übersetzung: Myrto Pastella / Ulrich Moennig)